

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 47=67 (1901)

Heft: 23

Artikel: Feldzeugmeister von Benedek und die neueste Geschichtsschreibung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVII. Jahrgang.

Nr. 23.

Basel, 8. Juni.

1901.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Feldzeugmeister von Benedek und die neueste Geschichtsschreibung. — Etwas über englische Kriegsführung in Südafrika und die dortigen Verluste der Engländer. — Militär-Lexikon, Handwörterbuch der Militärwissenschaften. — Eidgenossenschaft: Ernennung. Wahlen. Entlassung. Herbstübung des II. Armeekorps. Mobilmachung. Genieaspiranten. Inspektionen der Unterrichtskurse. Gebäude für die schweizerische Landestopographie. Getreidemagazin bei der Station Schwyz-Seewen. Klausenstrasse. Unfall. Ausland: Deutsches Reich: Auflösung des ostasiat. Expeditionskorps. Österreich: Zusammensetzung der Armee. Türkei: Heranziehung der Nomaden-völker der asiatischen Türkei.

Feldzeugmeister von Benedek und die neueste Geschichtsschreibung.

Das neueste biographische Werk des österreichischen Historikers, Dr. Heinrich Friedjung, über den noch in lebhafter Erinnerung der älteren Generation stehenden Feldzeugmeister Benedek: „Benedeks nachgelassene Papiere“ ist völlig geeignet, seinem Vorgänger, dem „Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland“, als Ergänzung zu dienen, und liefert nicht nur ein treues Abbild des ausgezeichneten, pflichttreuen Soldaten, des warm fühlenden Patrioten und zärtlichen Gatten, sondern verbreitet auch neues Licht über bisher geheim gebliebene Vorgänge im österreichischen Hauptquartier Ende Juni 1866, und zum erstenmale wird jetzt bekannt, dass Kaiser Franz Joseph auf die Nachricht von den ersten Niederlagen der Nordarmee die Absicht hatte, sich in Person zu ihr zu begeben und ihr Oberkommando, wie das der österreichischen Armee 1859 in der Lombardei, selbst zu übernehmen.

Benedek hatte bekanntlich seine früheren glänzenden Erfolge vornämlich in Italien, bei Mortara, Curtatone, Novara und San Martino und einige derselben in Galizien, bei Szöreg und Gdów, sowie in Ungarn bei Szegedin und Raab erfochten, und das Oberkommando der Nordarmee, da er den dortigen Kriegsschauplatz nicht kenne, abgelehnt und nur dem wiederholten ausdrücklichen Befehl seines Kaisers folgend, übernommen.

Für den Wiener Hof hatte es allerdings näher gelegen, den durch das berühmte Quadrilatero ungemein starken und günstigsten Kriegsschauplatz der Lombardei und Venetiens mit dem

weit minder gefährlichen Gegner, den Italienern, einem Erzherzog des kaiserlichen Hauses, dagegen den gefährlichsten Gegner und den durch den anliegenden Gebirgswall schwierigen Kriegsschauplatz Böhmen, dem besten General des damaligen Kaiserheeres, dem Feldzeugmeister Benedek, zuzuweisen. Benedek gehorchte als gehorsamer Soldat und ging damit seinem Verhängnis entgegen. Die Stimme der Nation, die der Armee und des Hofes hatte ihn als den Führer des gegen Preussen bestimmten Heeres bezeichnet und sein Sieg im Juni 1859 bei San Martino, der rechten Flügelposition des Schlachtfeldes von Solferino, über die italienische Armee war noch in lebendigster Erinnerung. Hier hatte Benedek, während Centrum und linker Flügel des Kaiserheeres geschlagen wurden, das Schlachtfeld bis zum Abend siegreich behauptet, obgleich er bereits in früher Nachmittagsstunde den Befehl zum Rückzug erhielt, und alle Angriffe der Italiener in, wie wir uns unlängst persönlich überzeugten, allerdings der Verteidigung ungemein günstiger Stellung auf den Höhen von San Martino zurückgeschlagen.

Die Einmarschkämpfe von 1866 in Böhmen waren infolge der Nichtbesetzung der wichtigsten Pässe und zu späten Eintreffens mit genügend starken Streitkräften an ihnen, sowie der überlegenen Führung, Schulung und Bewaffnung der preussischen Armee für die österreichische Nordarmee, mit Ausnahme des Sieges Feldmarschall-leutnants Gablenz's bei Trautenau, sehr nachteilig ausgefallen. Denn verschiedene ihrer Heeresteile und zwar das I., VI., VIII. und X. Armeekorps befanden sich infolge jener Kämpfe bereits in einer Verfassung, die den Feldzeug-

meister das Schlimmste befürchten liess. Auf die Nachricht von den Niederlagen hin beabsichtigte Kaiser Franz Joseph, bevor er das Kommando der Nordarmee übernahm, sich durch eine vertraute Persönlichkeit genau über den Stand der Dinge unterrichten zu lassen, und sandte zu diesem Zweck den jetzigen Chef des Generalstabes der österreichischen Armee, den damaligen Oberstleutnant von Beck am 30. Juni nachmittags in das Hauptquartier Benedeks, das an diesem Tage von Dubenetz nach der „Stadt Prag“ in der Prager Vorstadt von Königgrätz verlegt wurde. Schon während der Fahrt über Pardubitz nach Königgrätz gewann Oberstleutnant von Beck ungünstige Eindrücke von den aus dem Treffen von Gitschin zurückmarschierenden Truppen des I. Armeekorps Graf Clam-Gallas. In der Prager Vorstadt traf der Abgesandte des Kaisers am 1. Juli vormittags mit dem Feldzeugmeister, der gerade zu Pferde von Dubenetz ankam, zusammen.

Über die weiteren Vorgänge berichtet das österreichische Generalstabswerk, das seit drei Jahrzehnten als unanfechtbar galt, das Folgende:

In Königgrätz angekommen, erhielt der Feldzeugmeister ein Telegramm, welches der Kaiser als Antwort auf die Depesche, die den Rückzug der Armee angezeigt, um 9³/₄ Uhr hatte absenden lassen. Auch traf er daselbst den Oberstleutnant von Beck aus der General-Adjutantur Sr. Majestät, welcher noch in vergangener Nacht zur Armee gesendet worden war, um sich persönlich von dem Stande der Dinge Kenntnis zu verschaffen. Das erwähnte Telegramm lautete (verkürzt):

„Obschon seit Ihren Berichten vom 27. bis 29. das Resultat der Operationen mir unbekannt ist, so habe ich das feste Vertrauen, dass Ihre energische Führung demnächst günstige Erfolge erzielen und Ihre Kraft die Ordnung erhalten wird.“

Doch konnten auch diese grossherzigen Worte des Kaisers — so lässt sich das Generalstabswerk weiter vernehmen — den gesunkenen Mut des unglücklichen Feldherrn nicht aufrichten. Feldzeugmeister von Benedek sah den nächsten Tagen hoffnungslos entgegen und sandte um 11¹/₂ Uhr vormittags, ohne dass irgend jemand aus seiner Umgebung darum wusste, das folgende Telegramm an den Kaiser ab:

„Bitte E. Maj. dringend, um jeden Preis den Frieden zu schliessen; Katastrophe für Armee unvermeidlich; Oberstleutnant Beck geht gleich zurück.“ — Darauf antwortete der Kaiser um 2 Uhr 20 Min. mittags: „Einen Frieden zu schliessen unmöglich. Ich befehle — wenn unausweichlich — den Rückzug in grösster Ordnung anzutreten. Hat eine Schlacht stattgefunden?“

Diese offizielle Darstellung wird durch die vorliegenden Veröffentlichungen Friedjungs in mehreren Punkten wesentlich, und zwar sehr zu Gunsten Benedeks, modifiziert. Darnach hat Beck den Feldzeugmeister keineswegs verzweifelt, sondern in ruhiger, gefasster Stimmung vorgefunden, welche auch in einem unmittelbar darauf einberufenen Kriegsrate zum Ausdruck kam, von welchem die Welt jetzt ebenfalls zum erstenmale erfährt. In dieser Versammlung, welcher ausser Benedek und Beck auch die Generale Henigstein, Krismanic und Kriz, dann der Adjutant Benedeks, Oberstleutnant Eugen Müller, beiwohnten, entwickelte Oberstleutnant von Beck den Gedanken, dass das Heer sobald als möglich, also schon am folgenden Tage, den 2. Juli, hinter das deckende Knie der Elbe zu führen sei. Die Anwesenden stimmten dem Plane zu, dass die Armee im Raume Pardubitz-Kolin Aufstellung nehmen solle. Für den Fall, dass die Preussen auch hier mit Erfolg nachdrängen sollten, wäre — diese Ansicht führte Beck aus — der weitere Rückzug nicht nach Olmütz, sondern auf Wien einzuschlagen. Doch waren in dieser Beziehung die Ansichten geteilt.

Im Verlaufe dieser Besprechung forderte nun Benedek — wie wir jetzt zum erstenmale von Friedjung hören — den Oberstleutnant Beck auf, unverzüglich nach Wien zu telegraphieren und dem Kaiser zum Friedensschlusse zu raten. Beck erklärte jedoch, dass ihm die Lage der Dinge nicht so bekannt sei, als dass er seinem Herrscher einen so verantwortungsvollen Rat erteilen könne. Solche Verantwortung könne nur der Armeekommandant auf sich nehmen. Dazu erklärte sich der Feldzeugmeister bereit und Beck war es, der das betreffende Telegramm („Bitte E. Maj. um jeden Preis“ u. s. w. wie oben) schrieb und chiffrierte.

Auch das eben erwähnte Antwort-Telegramm des Kaisers weicht in seiner jetzt bekannten Fassung von der im Generalstabswerke wiedergegebenen einigermaßen ab. Nach Friedjung, der aus zuverlässiger Quelle zu schöpfen versichert, hatte der Kaiser mit eigener Hand die Erledigung geschrieben: „Einen Frieden zu schliessen unmöglich. Wenn Rückzug nötig, ist derselbe anzutreten.“ Die darauf folgende, im Generalstabswerke enthaltene Frage: „Hat eine Schlacht stattgefunden?“ wurde vom Generaladjutanten Grafen Crenneville ohne Vorwissen des Kaisers hinzugefügt.

Dass aber gerade die letztere Frage die impulsive thatkräftige Natur des Feldzeugmeisters zur Annahme der Schlacht bewegen konnte und, wie es scheint, veranlasst hat und die überdies den Hinweis in sich barg, den Rückzug nur in der Voraussetzung, dass eine Schlacht stattge-

funden habe, anzutreten, bedarf keines besonderen Nachweises. Es verdient ferner für die Beurteilung Benedeks hervorgehoben zu werden, dass der Abgesandte des Kaisers den Feldherrn keineswegs vollständig niedergebroschen, sondern in durchaus würdiger und gefasster Haltung fand und dass nicht bloss Benedek, sondern der gesamte Kriegsrat vom 1. Juli den Feldzug bereits für verloren hielt, und dass der Feldzeugmeister das so wichtige Telegramm nicht, „ohne dass jemand darum wusste“, sondern nach sorgfältiger Besprechung und in vollkommener Übereinstimmung mit seiner Umgebung absandte.

Aus dem Werke Friedjung geht ferner hervor, dass die partiellen Niederlagen von Skalitz, Soor und Gitschin wesentlich auch durch Störungen und Fehler im Gebiet der Befehlerteilung und Übermittlung und das Hinwegsetzen über ergangene höhere Weisungen hervorgerufen wurden. Bei Skalitz z. B. blieb das österreichische 8. Armeekorps, entgegen dem ausdrücklichen mit lauter Stimme erteilten Befehl Benedeks, nicht nur in der bezogenen Aufstellung stehen, sondern schritt auch zu einem ganz aussichtslosen Angriff unter den denkbar ungünstigsten taktischen Verhältnissen. Es erlitt eine vollständige Niederlage und verlor 5000 Mann, den 4. Teil seiner Truppen. Bei Soor wurde fast gleichzeitig das am vorhergehenden Tage gegen Bonin siegreiche Korps Gablenz vom Gardekorps in Flanke und Rücken angegriffen, da die Eigeler Strasse infolge einer Verkettung von Umständen offen und unbesetzt geblieben war. Auf weitem Umwege erzwang sich Gablenz mühsam den Rückzug auf Königinhof. Die 7 Bataillone der Brigade Grivieic waren auf 2 reduziert und wurden der Brigade Mondel einverleibt.

Die sächsische Armee, unter dem Kronprinzen von Sachsen, wurde infolge des beispiellos säumigen österreichischen Generalstabsdienstes, besonders aber durch die Schuld des an den Kronprinzen abgesandten Majors Grafen Sternberg zu spät davon benachrichtigt, dass sie sich auf die Hauptarmee zurückziehen solle und weiteren Kämpfen mit den Truppen des Prinzen Friedrich Carl auszuweichen habe. Der Befehl, obgleich am Abend des 28. rechtzeitig erteilt und in 3 Stunden mit Leichtigkeit nach dem nur 6 Meilen entfernten Gitschin zu überbringen, wurde dort erst am Abend des 29. abgegeben, als die Iser-Armee im Laufe des Tages bereits geschlagen und das Korps Clam-Gallas nahezu aufgelöst war. Die Kontrolle über den richtigen Abgang der erteilten Befehle fiel jedenfalls dem Stabschef, General Krismanic bzw. dem von ihm damit beauftragten Generalstabsoffizier zu. Der Feldzeugmeister hatte den späteren Kriegsminister

John sich als Stabschef erbeten, derselbe erhielt jedoch die Weisung, in Italien zu bleiben und Benedek wurde als die von ihm erbetene sachkundige Persönlichkeit, „der auch der Kaiser Vertrauen schenke“, General Krismanic an die Seite gestellt und der Armeekommandant liess ihm in allen technischen Dingen der Armeeleitung freie Hand, erklärte jedoch später vor der in Wiener-Neustadt eingesetzten Untersuchungskommission ganz korrekt, dass die dienstliche Verantwortung für das Geschehene nur ihn treffen könne. Die Schlacht von Königgrätz aber leitete Benedek allein, und es war seine im engsten Kreise ausgesprochene Ansicht, dass die Niederlage vornämlich durch die Eigenmächtigkeit der am rechten Flügel befehlighenden Generale, Feldmarschalleutnant Graf Thun, Korpskommandeur des 2. Armeekorps, und Feldmarschalleutnant Baron Mollinary, herbeigeführt worden sei. Er berief sich darauf, dass er sie des öfteren habe warnen lassen, ihre rechte Flanke nicht zu vernachlässigen, nicht seine Schuld sei es gewesen, wenn der Kronprinz von Preussen so überraschend habe vordringen können. Allein selbst wenn jene beiden Korpsführer aufmerksam und richtiger gehandelt hätten, erschien es doch äusserst fraglich, ob sie, da die Hauptkräfte Benedeks durch den Angriff der Armee des Prinzen Friedrich Carl und der Elbarmee absorbiert und gefesselt waren, im Stande gewesen wären, dem mit 4 Armeekorps gegen die rechte Flanke der Österreicher vordringenden Kronprinzen den Sieg streitig zu machen und die Katastrophe der Hauptarmee abzuwenden.

Über die intimen Vorgänge während der Krisis des Feldzugs nahm Erzherzog Albrecht dem Feldzeugmeister das Versprechen des Stillschweigens ab und in heroischer Selbstverläugnung hielt Benedek dies Versprechen vor der Untersuchungskommission und ebenso gegenüber den Anspielungen der „Wiener Zeitung“ vom 8. Dezember 1866, die als Kommentar zu seiner Verabschiedung darauf hindeutete, es wäre für den Feldzeugmeister ein grosses Glück gewesen, dass die nach dem Feldzug wider ihn verhängte kriegsgerichtliche Untersuchung auf kaiserlichen Befehl niedergeschlagen wurde, weil sie andernfalls unfehlbar mit einem Schuldspruche für ihn geendet hätte.

Dr. Friedjung bezeichnet die Art und Weise, wie mit dem besiegten Feldherrn im Vertrauen auf sein schriftlich gegebenes Versprechen verfahren wurde, als eine der unerfreulichsten Episoden aus dem österreichischen Hof- und Staatsleben. Erzherzog Albrecht und Feldmarschalleutnant John, denen Benedek die Hauptschuld an diesem Vorgehen zuschrieb, thaten später jedoch alles, um den in seinem militärischen Ruf

aufs empfindlichste angegriffenen Feldherrn zu beschwichtigen und zu versöhnen. Als demselben etwa ein Jahr nach dem Kriege von einem ungetreuen Diener seine Orden geraubt wurden, sandte ihm Erzherzog Albrecht mit einem eigenhändigen Schreiben neue Exemplare als Ersatz dafür. Benedek nahm sie der Form nach dankend an, allein sein Testament bewies, dass er unversöhnt aus dem Leben schied, und er wurde seinem Wunsche gemäss nicht mit dem einem Feldzeugmeister gebührenden Pomp, sondern in aller Stille im bürgerlichen Gewande aufgebahrt und bestattet.

Wenn die erwähnte hochwichtige kaiserliche Depesche vom 1. Juli an den Feldzeugmeister auch infolge des Zusatzes des Grafen Crenneville: „Hat eine Schlacht stattgefunden?“ ihren bestimmten Charakter einbüsste und eine doppel-sinnige Deutung zulies, so war jedoch Kaiser Franz Joseph durch den Inhalt der von ihm herrührenden Worte, deren Befolgung der Schlacht vorgebeugt hätte, keineswegs graviert, und Benedek hätte die Verantwortung der Folgen eines Rückzugs ohne Schlacht nur dann getroffen, wenn dieser Rückzug allein schon zur Katastrophe führen musste. War der Zustand seiner Truppen jedoch nicht derart erschüttert, dann war es besser, er versuchte, wie er es that, das Schlachtenglück. Es fehlte bekanntlich bei dem heissen Ringen am 3. Juli nicht viel und die Armee des Prinzen Friedrich Carl wurde über die Bistritz gedrängt. Auch in diesem Falle, sind allerdings Verdy und viele der Ansicht, würde das Eintreffen des preussischen 1. Armeekorps und das der übrigen Armee des Kronprinzen die Schlacht zu gunsten der preussischen Waffen gewendet haben. Allein das ist Ansichtssache, die Probe auf das Exempel nicht zu machen, und jedenfalls wurden, wenn die erste Armee über die Bistritz zurückgehen musste, bedeutende Kräfte der Österreicher gegen diejenige des Kronprinzen frei.

Durch das Friedjungsche Werk wird überdies von neuem bestätigt, dass Benedek die bestimmte Absicht hatte, am 3. Juli nicht zu schlagen, sondern über die Elbe hinter das deckende Knie bei Pardubitz zurückzugehen. Allein durch seinen nächtlichen Abmarsch vom 30. Juni zum 1. Juli in die Stellung an der Bistritz war seine Armee in eine derartige Nähe von der deutschen ersten und Elbarmee gelangt und ihre Truppen derart eines Ruhetages am 2. Juli bedürftig, dass der Rückzug über die Elbe am 2. Juli nicht mehr möglich erschien und die Schlacht in der strategisch ungünstigen Stellung vor der Elbe von ihr angenommen werden musste. Dass Benedek es versäumte, am 28. Juni die Offensive mit dem Gros seiner Armee gegen das isolierte fünfte und Gardekorps, oder, wie neuerdings befür-

wortet wurde, über Gitschin gegen die Armee des Prinzen Friedrich Carl mit numerischer Überlegenheit zu ergreifen, war ein Fehler, der nebst der Schlacht von Königgrätz über das Geschick des Feldzugs entschied. Wenn nun auch dieser Fehler und der der unrichtigen Versammlung seines Heeres bei Olmütz, anstatt bei Olmütz und Prag, sowie die auf das Telegramm des Kaisers unternommene und verlorene Schlacht von Königgrätz sehr gegen die Feldherrngaben Benedeks als Oberkommandierender einer grossen Armee sprechen, so reden jedoch seine Biographie und seine Briefe, die jetzt der Öffentlichkeit übergeben wurden, aufs lebhafteste und deutlichste für die Grösse seines ritterlichen, auf den Schlachtfeldern, wie durch sein unverbrüchliches Stillschweigen erprobten Charakters und gebührt ihm in diesen Richtungen daher die vollste Anerkennung.

Etwas über englische Kriegführung in Südafrika und die dortigen Verluste der Engländer.

Korrespondenz aus Deutschland.

Der blutige, so ungleiche Kampf dort unten im fernen Süden des dunkeln Erdteiles tobt nun schon bald zwanzig Monate, ohne dass eine endgiltige Entscheidung herbeigeführt worden wäre. Wohl hat Lord Roberts die Annexion von Transvaal und Oranje-Freistaat feierlich ausgesprochen, wohl ist die englische Flagge zu Prätorien und in Bloemfontein gehisst worden, wohl jubeln die Ingoblätter über die Niederwerfung des „frechen Bauernvolkes“ — wie sie diese tapferen Männer bezeichnen —, aber weder sind die Buren unterworfen, noch sind die beiden Republiken pazifiziert, im Gegenteil, sie sind weiter davon entfernt als je es zu werden und der Widerstand der Buren ist, wenn es auch einigemal schien, als wollte er etwas erlahmen nach den harten Schlägen des Sommers, von neuem angefaht, und mächtig lodert wiederum die Vaterlandsliebe und der Freiheitsdrang dieses kleinen Heldenvolkes empor. Wohl kaum jemals ist in der Weltgeschichte ein Krieg aus elenderen, jämmerlicheren und der Sucht nach Gold entspringenden Motiven begonnen worden, als der gegenwärtige. Selbst Melac und andere französische Mordbrenner sind nicht annähernd mit solch erbarmungsloser Grausamkeit und Raubsucht gegen wehrlose alte Männer, Frauen und Kinder vorgegangen, als wie dies die englischen Söldner jetzt alltätlich dort unten thun. Leider ist es ja in Europa noch nicht so weit gekommen, dass die Stimme des Volkes, dass die Stimme der Ehre und Pflicht, die gebietet, dem Schwachen zu helfen, siegreich durchdränge über Handels- und sonstige Geld-